

Melchior Berri und seine Söhne

Autor(en): Wilhelm Abt
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1971

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5f6636f1-3536-4e70-9458-b42d0110e82e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Melchior Berri und seine Söhne

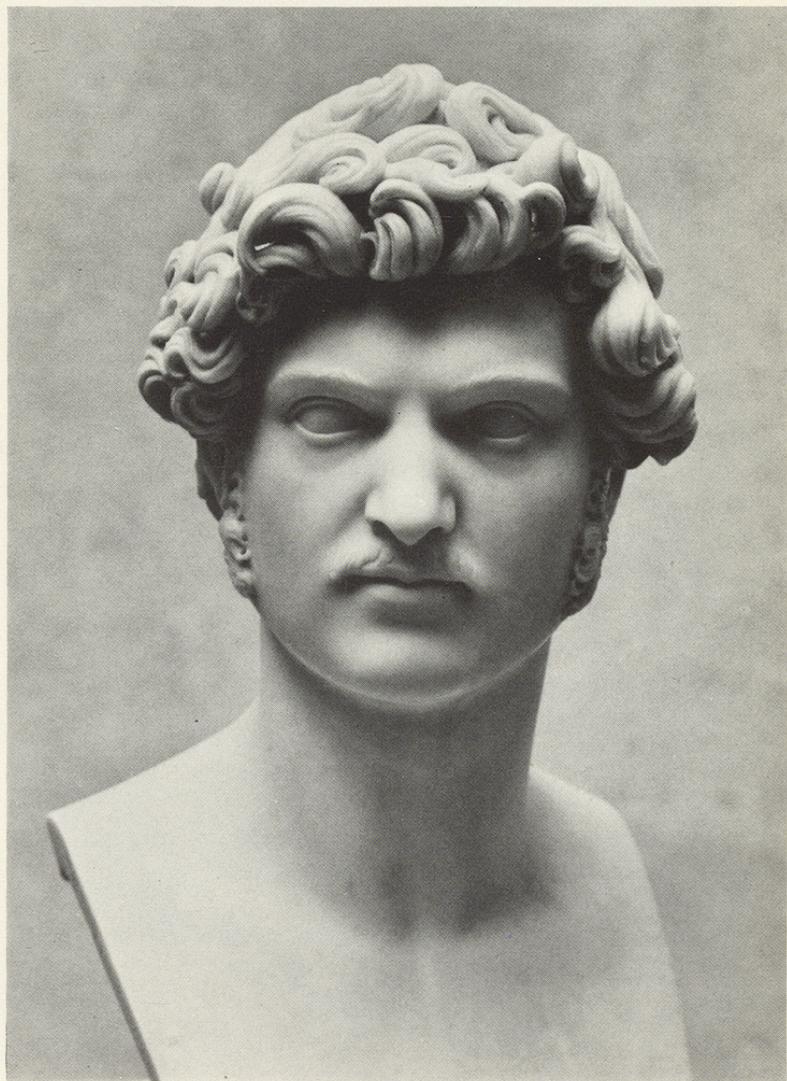
Ein Beitrag zur Familiengeschichte

Von Wilhelm Abt

Am 12. Mai des Jahres 1854, vormittags gegen acht Uhr, schied Melchior Berri, «der bedeutendste Architekt des Klassizismus in der Schweiz»¹, den Arnold Böcklin — ein oft zitiertes Wort — «den einzigen Künstler unter den schweizerischen Architekten seiner Zeit»² genannt hat, im Alter von zweiundfünfeinhalb Jahren freiwillig aus dem Leben. Auf der St. Johanschanze erschoss er sich mit einer in der Morgenfrühe desselben Tages gekauften Pistole. Depressive Veranlagung, häufige Stimmungsschwankungen und eine fast mimosenhafte Empfindsamkeit, vor allem aber geschäftliche Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einem übernommenen Eisenbahnbrückenbau, die seine Kräfte überstiegen, haben ihn in die Verzweiflung getrieben³.

Über den herben Verlust des Gatten und Vaters trauerte Margaretha Salome Berri-Burckhardt (1811–1873), die älteste Schwester Jacob Burckhardts, die ihrem Manne elf Kinder geschenkt hatte, von denen damals neun noch am Leben waren: ein achtzehnjähriger Sohn und acht Töchter im Alter von vier bis einundzwanzig Jahren, alle noch unvermählt.

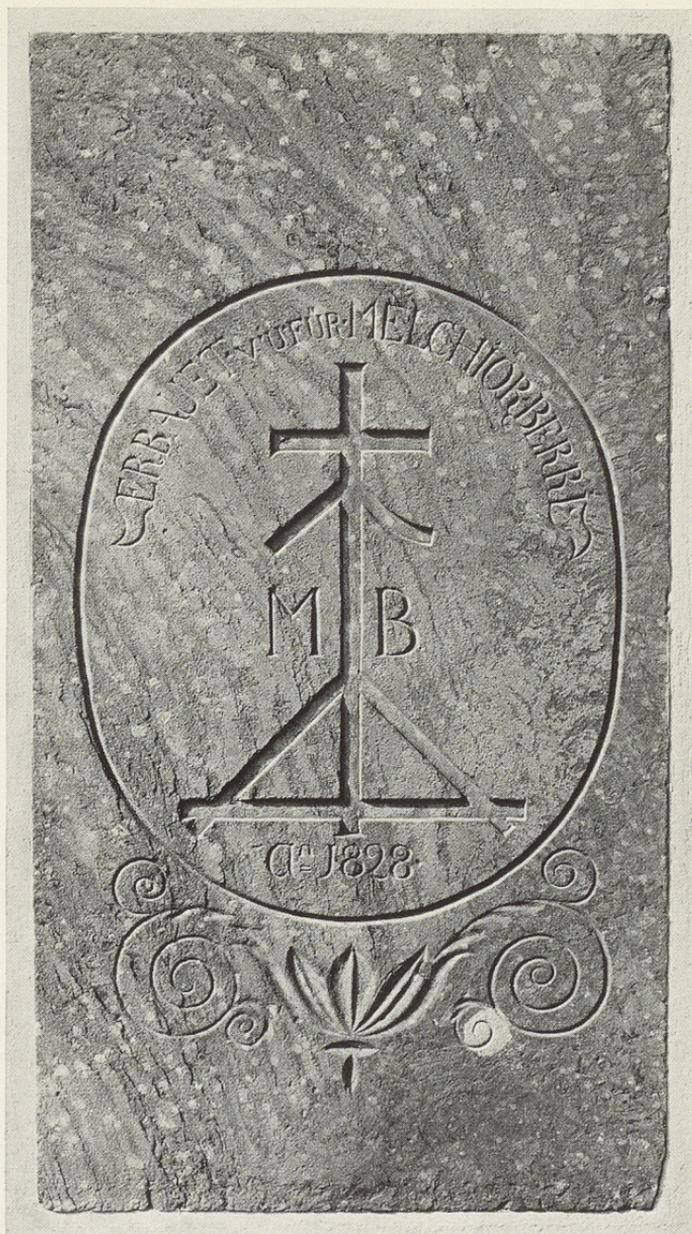
1827 hatte Melchior Berri an der Malzgasse einen Garten «mit daraufstehendem Gartenhaus» gekauft, wo er sich 1828 ein behagliches Wohnhaus erbaute und eine «Arbeitshütte», das heißt einen Werkhof, einrichtete⁴. Den Haushalt besorgten ihm anfangs seine beiden Schwestern Anna Catharina (1795–1832) und Susanna (1796–1882)⁵. Doch im Februar 1832 verlobte er sich mit der zwanzigjährigen Margaretha Salome Burckhardt (in vertraulichen Brautbriefen nannte er seine spätere Frau «Gretchen»), mit der er sich am 15. Mai desselben Jahres verehelichte⁶. Harmonisch und glücklich war das Familienleben, fest gegründet auf dem Boden des Evangeliums. «In dem jungen Ehstande stellten sich bald die Kinder ein», 1836 waren es deren schon fünf, «eine fast zu große Aufgabe für die junge Mutter»⁷. Die Eltern schenkten ihren Kindern viel mit Ernst gepaarte Liebe. Dankbar gedachten diese stets des «freundlichen, freigebigen» Vaters und der «frommen» Mutter⁸. Sie hatte die Kinder beten gelehrt. Noch kurz vor ihrem Ende schrieb sie an eine verheiratete Tochter: «Eins bitte ich dich, bete



Marmorne Porträtbüste des Architekten Melchior Berri (1801–1854).
Arbeit des Thorwaldsen-Schülers Heinrich Max Imhof (1795–1869),
Rom 1828. Höhe 58 cm. Photo: Naturhistorisches Museum Basel



Margaretha Salome Berri-Burckhardt (1811–1873). Gemalt von Johann Friedrich Dietler (1851). Photo: Staatsarchiv Basel-Stadt



Bauinschrift (mit mächtigem Steinmetzzeichen) des Wohnhauses, das der «Architekt, Steinmetz und Maurermeister» Melchior Berri anno 1828 an der Malzgasse A 1244 (heute Nr. 16) sich «erbauet» hat. Photo: U. Zimmer, Basel

darum, daß du eben den theuren Christenglauben, den du hast, auch auf deine Kinder übertragen mögest, damit ihr alle eine sichere Stütze in der Zeit von Noth und Tod haben möget, wo Geld und Gut keinen Halt zu geben vermögen.»⁹ Der Besuch der Kinderlehre und des Sonntagsgottesdienstes war eine Selbstverständlichkeit, die im «frommen Basel» von damals nicht zur Diskussion stand. Noch am 7. Mai 1854, dem letzten Sonntag, den Melchior Berri erlebte, hatte seine Frau die Kinderlehre des Obersthelfers Abel Burckhardt (1805–1882), ihres Vettters, besucht. Da war auch die Rede von einer Gebetserhörung in einer Lage, die derjenigen ihres Mannes glich. Ihre Erzählung hörte Melchior Berri aufmerksam an¹⁰. Und derselbe Abel Burckhardt, dessen auf Weihnachten 1845 erschienene «Kinder-Lieder» in manchem Basler Haus bis auf den heutigen Tag weiterleben, ist es gewesen, der am 13. Mai 1854, frühmorgens um fünf Uhr, am Grabe Melchior Berris auf dem Gottessacker zu St. Alban das Gebet sprach¹¹. Einen allerletzten Dienst erwies er seiner Cousine Margaretha am 31. Januar 1873 mit der Predigt, deren Text- und Schriftwort aus Hebräer 6, 12 entnommen war (Werdet Nachfolger Derer, die durch den Glauben und Geduld ererben die Verheißungen), als die Witwe Melchior Berris im Alter von einundsechzig Jahren und zwei Monaten auf dem Wolfgottesacker zur ewigen Ruhe gebettet wurde¹².

Ein dankbares Lob hat kein Geringerer als Professor Karl Barth¹³ in seinem Hauptwerk den Kinderliedern «des guten Abel Burckhardt» gespendet, wie es aufrichtiger und eindrücklicher nicht sein könnte. Da erzählt und bezeugt Karl Barth:

«Ich muß hier ein kleines, aber aufrichtig dankbares Lobwort einschalten. Es gilt einem — keinem großen, aber jedenfalls um mich in sehr merkwürdiger Weise verdienten Theologen namens Abel Burckhardt, der vor rund hundert Jahren als Zeitgenosse des berühmteren Jacob Burckhardt hier in Basel zweiter Pfarrer am Münster (,Obersthelfer') gewesen ist. Er hat eine Sammlung von baseldeutschen ‚Kinderliedern' gedichtet und herausgegeben. Sie waren das Textbuch, an Hand dessen ich zu Beginn des letzten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts in der meiner damaligen Un-

mündigkeit angemessenen Form meinen ersten theologischen Unterricht empfing. Was sich mir unverlöschlich eingepägt hat, war die heimelige Selbstverständlichkeit, in der in diesen gewiß bescheidenen Dichtungen von den Geschehnissen der Weihnacht, des Palmsonntags, des Karfreitags, der Ostern, der Himmelfahrt, des Pfingsttages geredet wurde als von Ereignissen, die sich zufällig gerade heute Morgen in Basel oder in der Nähe von Basel abspielten wie irgendwelche andere aufregende Tagesvorfälle . . . Der gute Abel Burckhardt stand sicher, soweit man das im 19. Jahrhundert noch konnte und wollte (nicht ohne bemerklichen pietistischen Einschlag), auf dem Boden der alten Christologie, vermutlich gemäßigt reformierter Observanz . . .»

1842 zwang die inzwischen auf sieben hungrige Mäuler angewachsene muntere Kinderschar — ein Knäblein, Melchior Eduard, war zweijährig gestorben — zum Um- und Ausbau des «sehr hübschen»¹⁴ Wohnhauses an der Malzgasse¹⁵. «Trotz der Bescheidenheit der Dimensionen darf dieses Haus als eines von Berris besten Werken angesprochen werden; auch in unserer heutigen, dem Historizismus abgewandten Zeit vermag es durch den Reichtum des wirksam und elegant eingesetzten architektonischen Formenschatzes als originelle Lösung zu fesseln.»¹⁶ Die Quaderung der Fassade verrät die genaue Kenntnis von Quattrocento-Palästen¹⁷, die ihn auf der Italienreise vom August 1826 so tief beeindruckt und beschäftigt hatten. Beachtenswert ist besonders das rechtwinklig gebrochene Mäanderband, das sich über den Fensterspitzbogen des Parterregeschosses hinzieht. Das Entstehungsjahr des Wohnhauses ergibt sich einzig und allein aus der Bauinschrift der prächtigen Tafel aus rotem Sandstein (64,5 × 122 cm), die, ursprünglich in einer Kellerwand eingemauert und 1954 an die Nordostseite des Hauses versetzt, nun für jedermann zugänglich und sichtbar ist¹⁸.

Die Inschrift lautet:

ERBAUET · V · U · FÜR · MELCHIOR · BERRI

An 1828.

Die Initialen MB stehen beidseits des mächtigen Steinmetzzeichens¹⁹.

Es sei hier wiederholt, was auch schon ausgesprochen wurde, und kräftig unterstrichen: Das Wohnhaus des Architekten und Baumeisters Melchior Berri an der Malzgasse, der einstmals «baselischsten Gasse» aller Gassen Basels – wie der feinsinnige Dichterpfarrer Rudolf Schwarz (1879–1945) einmal gesagt hat –, aus Pietäts- und kunsthistorischen Gründen erhaltenswert, es steht noch nicht unter Denkmalschutz²⁰!

Den Kindern, die sich im Schoße der großen Familie geborgen, gehegt und liebevoll gepflegt fühlten, ist es als kleines Paradies erschienen. «Unsere Jugend verlief sehr fröhlich, und wir hatten Spielraum in Haus und Hof und Gärtchen, so daß jede Jahreszeit noch liebe Erinnerungen aus dem Elternhaus auffrischt . . . wenn ich daran denke, so scheint mir, es habe die Sonne damals immer geschienen . . .»; so schreibt Frau Professor Julie Hagenbach-Berri rückblickend am 11. März 1917 in ihren «Personalien»²¹ (S. 2). Auch Adolf Preiswerk, Pfarrer zu St. Peter, betonte in seiner Ansprache, die er bei ihrer Beerdigung hielt, daß ihre Jugendzeit, «obschon das Schwere nicht fehlte», in der Erinnerung doch von lauter Sonnenschein und Sonnigkeit erfüllt war²².

Es seien hier stichwortartig, doch mit größtmöglicher Vollständigkeit und Genauigkeit, die Personalien (Taufnamen, Geburts- und Sterbedaten) der elf Kinder Melchior Berris – erstmals – verzeichnet²³:

1. Susanna Amalia, * 18. März 1833 in Basel, † 2. Juli 1914 in Basel, ledig.
2. Salome Louise, * 27. Februar 1834 in Basel, † 23. Januar 1908 in Basel, ledig.
3. Paulina Helena, * 17. Februar 1835 in Basel, vermählt 20. Oktober 1856 zu St. Jakob mit Louis Casp. Fréd. Belugou aus Montpellier, † 3. Januar 1915 in Sèvres, Département des Hauts-de-Seine (Mitteilung der Mairie de Sèvres).
- 4./5. (Zwillinge) Jakob Melchior, * 3. März 1836 in Basel, vermählt 30. September 1873 mit Marie Lorimier aus Neuchâtel und Valangin, † 23. September 1901 in Basel.

Melchior Eduard, * 3. März 1836 in Basel, † 5. August 1838 in Pratteln.

6. Johanna Margaretha, * 27. Januar 1838 in Basel, vermählt 16. Juli 1860 zu St. Jakob mit Carl Heinrich Lendorff (1830 bis 1904), Architekt und Baumeister, † 12. Juli 1909 in Basel.
7. Anna Mathilde, * 20. März 1840 in Basel, vermählt 29. Oktober 1860 mit Dr. Ludwig von Fischer, Professor der Botanik in Bern, † 23. August 1902 in Bern (mitgeteilt vom Zivilstandsamt Bern).
8. Maria Elisabetha, * 22. August 1841 in Basel, † 2. Juli 1908 in Bolligen (Kanton Bern), ledig.
9. Julie Cäcilia, * 4. Februar 1843 in Basel, vermählt 5. November 1874 mit Dr. phil. Fritz Hagenbach (1840–1913), a. o. Professor der klassischen Philologie an der Universität Basel, † 7. Januar 1927 in Basel.
10. Rudolf Samuel, * 2. November 1846 in Basel, † 7. Februar 1851 in Basel.
11. Emma Octavia, * 18. September 1849 in Basel, † 17. August 1908 im Diakonissenhaus von St. Loup (Kanton Waadt), dem sie als langjährige Leiterin vorgestanden hatte.

Nach Ausweis der Taufregister von St. Alban hat der Großvater mütterlicherseits, Jakob Burckhardt (1785–1858), der von 1816 bis 1838 Obersthelfer, wie der zweite Pfarrer am Münster damals hieß, und von 1838 bis zu seinem Tode 1858 Antistes der Basler Kirche war, an mindestens sieben seiner Großkinder (Nr. 4–9 und 11) die Taufe eigenhändig vollzogen, jeweils im Wohnhaus der Familie Berri-Burckhardt an der Malzgasse.

Ehe wir uns den drei Söhnen Melchior Berris zuwenden, dürfte es nicht unangebracht sein, eine kurze Bemerkung über Susanna Amalia, seine älteste Tochter, vorzuschicken.

Im hohen Alter von einundachtzig Jahren, drei Monaten und vierzehn Tagen am 2. Juli 1914 gestorben und von Pfarrer Ernst Lendorff²⁴ am 4. Juli bestattet, hatte Susanna Amalia Berri als ledige Partikularin zuletzt ihren Wohnsitz an der St. Alban-Vor-

stadt 23 gehabt, jener schmalen, aber tiefen Nachbarliegenschaft des zurückgesetzten, villenartigen Wohnhauses (Nr. 25), dem der Volksmund den Namen «Zahnlücke» beilegte und welches heute das Sanitätsdepartement beherbergt. Kaum sichtbar ist die über dem mittleren Fenster des ersten Stockwerkes angebrachte, auf drei Zeilen verteilte Bauinschrift; nur ein scharfes, geübtes Auge vermag sie zu entdecken und zu entziffern. Sie sagt aus, daß der Architekt Melchior Berri im Jahr 1839 das Haus für Anna Maria Vischer-Legrand (1795–1850) und August Staehelin-Vischer (1812–1886) erbaut hat. Die Inschrift sei im Wortlaut wiedergegeben:

ERBAUET v. FRAU A. MARIA VISCHER-LEGRAND
 u. HERRN AUG. STÆHELIN-VISCHER /
 DURCH DEN ARCHITEKTEN /
 M. BERRI IM JAHR 1839 IN WELCHEM DERSELBE
 DEN 1. STEINHOBEL ERRICHTETE.

Bleibende und unschätzbare Verdienste aber hat sich Susanna Amalia Berri dadurch erworben, daß sie 1903, fast fünfzig Jahre nach dem Tod ihres Vaters, dem Wunsche ihrer Angehörigen gemäß sich dazu entschloß, den autobiographischen Aufzeichnungen, die Melchior Berri, schon in reifen Jahren und auf der Höhe seines Lebens und Ruhmes, nach dem Hinschied seiner Mutter²⁵ und nach der Einweihung des Museumsbaues²⁶, seiner Gattin in die Feder diktiert hatte²⁷, die aber — bedauerlicherweise — mitten in der Italienreise, im Spätjahr 1826, unvermittelt abbrechen, nach so langer Zeit das beizufügen, was sich aus der Erinnerung sowie aus schriftlichen und gedruckten Notizen noch beibringen ließ²⁸. «Dieser zwar mit Liebe verfaßte, aber nicht überall geratene Teil ist immerhin ein wertvolles Dokument für die . . . reife Zeit des Künstlers. Es sind in pietätvoller Weise hauptsächlich Briefe darin ausgezogen und verwertet.»²⁹ Erst diese so persönlich gehaltenen, niemals zur Veröffentlichung vorgesehenen Aufzeichnungen und Auszüge aus Familienpapieren bringen uns Melchior Berris Künstler-

persönlichkeit nahe und runden das Bild seines Lebens und seines Sterbens. Lichter Sonnenschein und dunkle Schatten und Todesahnungen erhellten und verdüsterten zugleich sein Dasein. Auch für Melchior Berri bewahrt das Wort aus Goethes Egmont «Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt» seine Geltung und bleibende Gültigkeit.

Autobiographie und Nachtrag liegen, in einem stattlichen Folianten vereint, im Staatsarchiv Basel³⁰. Aus diesen ergiebigen, noch längst nicht ausgeschöpften handschriftlichen Quellen und andern Archivalien seien auf den folgenden Seiten einige ausgewählte Stellen mitgeteilt und kommentiert, die auf Melchior Berri und seine drei Söhne ein helles Licht werfen und, so unbedeutend und belanglos sie einem anspruchsvollen und verwöhnten Leser auch erscheinen mögen, doch einen willkommenen Beitrag zur Geschichte einer in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem Gipfel ihres Ruhmes stehenden Basler Familie leisten dürften.

Melchior Eduard Berri (3. März 1836—5. August 1838)

Die Zwillinge Jakob Melchior und Melchior Eduard wurden am 3. März 1836 in Basel geboren und am 27. März, wie schon vermerkt, durch ihren Großvater, Obersthelfer Jakob Burckhardt, zu Hause getauft³¹. Melchior Eduard starb im zarten Alter von zwei Jahren, fünf Monaten und zwei Tagen an den Folgen der Rotsucht am 5. August 1838 in Pratteln und wurde drei Tage darauf in Basel bestattet³². Sein Grabmal, das der Vater entwarf und dessen Pläne sich erhalten haben, ist unauffindbar³³. Über die Erkrankung, das Leiden und Sterben dieses Knäbleins enthält der Nachtrag zur Biographie (S. 122) einen knappen Bericht, dem ein Auszug aus einem ergreifenden Brief Melchior Berris an seine junge Frau folgt:

«Die Zwillinge Melchior u. Eduard hatten lange eine Amme, das Mareili; sie hatten frühe den blauen Husten u. später, 1838, die Rothsucht; Eduard bekam eine Lungenentzündung u. zehrte in der Folge zweieinhalbjährig aus. Damals war Mama mit ihren Kindern auf einem Landgut in Pratteln. Papa schreibt an seine Frau: „Könnte

ich doch zu Dir kommen; aber auf Übermorgen werde ich es erzwingen. Das gute Kind muß noch viel leiden; das Herz blutet mir, wenn ich daran denke. Namentlich dauerst du mich herzinnig. Gott tröste dich, l.l.[= liebstes] Weib, u. beschütze alle lieben gesunden Kinder u. gebe dem guten Eduard, wenn es so sein Wille ist, ein leichtes Ende.

Dein M.[elchior] B.[erri]»

Jakob Melchior Berri (3. März 1836–23. September 1901)

Nach dem Taufregister von St. Alban³⁴ war der eine der beiden Taufpaten Jakob Melchiors «Herr Jak.[ob] Burkhardt, Sohn von H.[errn] Obersthelfer», das heißt des Täuflings noch nicht achtzehnjähriger Onkel Jakob Burckhardt, der spätere große Gelehrte, was an dieser Stelle nicht mit Stillschweigen übergangen werden soll. Über die Schulzeit des Zwillingssknaben äußern sich die handgeschriebenen «Personalien»³⁵ lakonisch: «Außer den hiesigen Schulen besuchte er auch die Erziehungsanstalten in Kreuzlingen u. Vivis [= Vevey].» Die naheliegende Vermutung, er habe als *enfant terrible* seinen Eltern, Erziehern und Lehrern etwelche Schwierigkeiten bereitet, bestätigen zwei Aussagen der Biographie (S. 135 und 143): «Unser l.[ieber] Sohn, d. Schlingel, wird uns frühe graue Haare machen; er führt sich im Gymnasium sehr selbstständig auf, kümmert sich um nichts u. läßt Gott einen lieben Mann sein . . .» Sodann: «Das häusliche Leben gestaltete sich aber zu seiner Zufriedenheit, besonders freute er sich über den kl.[einen] Rudi, der sehr früh Charakter u. eine reiche Begabung zeigte, während Melchior aus dem Gymnasium nach Kreuzlingen versetzt werden mußte u. später zu Mr. Dor in eine theure Pension in Vivis kam.» – Schulschwierigkeiten schon in der guten alten Zeit! Diese Feststellung möge den wackeren Pädagogen unserer Tage, die mit unbotmäßigen Schulknäblein und widerborstigen, langhaarigen und progressiven Jünglingen gelegentlich ihre liebe Not und Mühe haben, zum Trost gereichen!

Zur Einweihung des Museums an der Augustinergasse am 26. No-

ember 1849 hatte Jakob Melchior eine Freikarte erhalten, die ihm erlaubte, der ganzen Feier des Morgens beizuwohnen, nicht aber dem Festbankett, das nachmittags um zwei Uhr im unteren Saal des Stadtkasinos stattfand. Auf dem Wege vom Münster zum feierlich bekränzten Museum schloß er sich dem Zuge der Handwerker und Meistergesellen an, die am Bau gearbeitet hatten. Das Erleben des großen Tages, der für Melchior Berri Gipfelpunkt und Krönung seines künstlerischen Schaffens bedeutete³⁶, dürfte die Berufswahl des dreizehneinhalbjährigen Knaben entscheidend beeinflussen haben. Doch sei dem, wie ihm wolle. Jakob Melchior trat in die Fußspuren seines Vaters und machte die praktische Lehrzeit im väterlichen Geschäft, das nach dem frühen Hinschied Berris sein Mitarbeiter und künftiger Schwiegersohn³⁷, der Architekt und Baumeister Carl Heinrich Lendorff, fortführte.

Die «Personalien» zeichnen seinen weiteren Lebensweg wie folgt:

«Nachdem er auf den polytechnischen Schulen in Zürich u. Stuttgart sich weiter ausgebildet hatte, war er längere Zeit bei Hochbauten im badischen Schwarzwald thätig, um dann im mütterlichen Geschäft neben seinem Schwager zu wirken. Nach dem Tode seiner Mutter³⁸ verheirathete er sich im Herbst 1873 mit Jungfrau Marie Lorimier aus Neuchâtel, die ihm in Freud und Leid unermüdlich u. hingebend zur Seite stand. Im Jahre 1896 machte ihm eine schnell eingetretene Erblindung jede geschäftliche Thätigkeit unmöglich. Diese herbe Prüfung ertrug er mit großer Geduld, unterstützt durch die fürsorgliche Pflege seiner Gattin, u. lernte so mit ihr immer besser sich in Gottes unerforschliche Führung schicken. Mit regem Interesse verfolgte der Erblindete auf täglichen Gängen unter treuer Führung die Entwicklung seiner lieben Vaterstadt, u. ließ sich durch Vorlesen der Tageblätter von All dem Vielen unterrichten, was im In- u. Auslande sich zutrug. Seit dem Laufe dieses Sommers erlitt er einige Male Schlaganfälle, die, bei scheinbarer Erholung, wiederkehrten, so daß er bei zunehmender Entkräftung letzten Montag Abend 8 Uhr (23. Sept. 1901) sanft entschlummern durfte . . .»

Gewohnt hatte er an der Burgfelderstraße 12. Am Donnerstag, dem 26. September 1901, fand um zwei Uhr nachmittags in der

Spalenkapelle die Leichenfeier statt. «Functionnirender Geistlicher»³⁹ war Pfarrer Adolf Preiswerk. Die in den «Basler Nachrichten» (1901, Nr. 260 vom 25. September) erschienene Todesanzeige haben unterschrieben: Marie Berri-Lorimier, Amalie Berri, C.[arl] und H.[anna] Lendorff-Berri und Familie, Fr.[iedrich] und J.[ulie] Hagenbach-Berri, Elsie Lorimier. – Mit Jakob Melchior Berri, der im Alter von fünfundsechzig Jahren, sechs Monaten und zwanzig Tagen kinderlos starb, ist die Basler Linie der Familie Berri 1901 im Mannesstamm erloschen.

Rudolf Samuel Berri (2. November 1846–7. Februar 1851)

Zehn Jahre nach der Geburt der Zwillinge wurde den Eheleuten Melchior Berri-Burckhardt am 2. November 1846 ein zehntes Kind geschenkt, ein Knäblein, das am Sonntag, den 29. November, zu St. Alban auf den Namen Rudolf Samuel getauft wurde⁴⁰. Es war «ein hoffnungsvolles, sehr fein begabtes Kind»⁴¹, das früh Charakter zeigte, die besondere Freude und der Stolz seines Vaters. Doch wurde es schon im Alter von vier Jahren, drei Monaten und wenigen Tagen, am 7. Februar 1851, seinen Eltern und Geschwistern wieder weggenommen und am 11. Februar zu St. Alban durch Pfarrer Johann Jakob Oeri⁴² bestattet⁴³. Die Beerdigungsregister nennen als Todesursache «Abzehrung». Auch über dieses Kindes Leben, Leiden und allzu frühes Sterben liegt im Nachtrag zur Biographie (S. 143 f.) ein ans Herz greifender Bericht vor, der hier in extenso mitgeteilt sei:

«Im Spätjahr [1850] erkrankte Rudi an einem bedenklichen Lungenkatarrh, von dem er sich aber so weit erholte, daß er zu Weihnachten der Bescherung beiwohnen konnte. Mama schrieb am 10ten Dec: „Rudi geht es gut, so daß d. Arzt erlaubte, eine Stunde auf zu sein. Du hättest seine Freude sehen sollen, als er wieder laufen durfte, wobei er aber ziemlich schwankte. Er bestieg wieder sein geliebtes Schwinggroß und war glücklich, lang darauf reiten zu können. Als er sich keine Bewegung mehr gab, zog ich ihm noch den Paletot an, u. um die Füße wurde ein Deckbett gelegt. Gott-

lob, daß wir so weit sind [S. 144] mit diesem uns so theuren Kind.' – Doch gleich um Neujahr 1851 erkrankte Pauline⁴⁴ am Scharlach; die liebe Mama u. Rudi wurden mit ergriffen. Pauline u. Mama erholten sich gut; aber für Rudi war der Angriff bei seiner geschwächten Gesundheit ein tödlicher. Zum großen Schmerz unserer Eltern wurde er uns 4½jährig entrissen. Außer Emma⁴⁵ waren alle die Kleinen ins Oberstpfarrhaus geflüchtet, Emma war bei mir, u. ich durfte nicht mit den Kranken verkehren. Ich höre noch den l.[ieben] Papa, Abends im Zimmer hin u. her gehend, jammern: ‚Er stirbt mir; er stirbt mir!‘»

Noch ist die Grabsteinplatte⁴⁶ aus weißem Carrara-Marmor (58 cm × 84 cm) auf dem stimmungsvollen ehemaligen Friedhof zu St. Alban erhalten, durch dichtes Stachelpalmgesträuch den Blicken der achtlos Vorübergehenden entzogen und kaum mehr beachtet von jemand. Sie trägt die Inschrift (nach Markus 10, 14):

LASSET DIE KINDLEIN ZU MIR KOMMEN,
UND WEHRET IHNEN NICHT, DENN SOLCHER
IST DAS HIMMELREICH.

* * *

RUDOLF SAMUEL BERRI
GEB. DEN 2 NOV. 1846
GEST. DEN 8 FEB. 1851.

Erstaunlicherweise überliefert die Grabinschrift als Todestag den 8. Februar, während die beiden Beerdigungsregister⁴⁷ den 7. Februar festhalten.

*

Schließlich sei noch ein Dokument herangezogen und ausgewertet, dem bisher – soweit wir sehen – überhaupt keine Beachtung zuteil geworden ist. Auf der zweitletzten, nicht mehr paginierten Seite des Folianten⁴⁸ findet sich – in Abschrift – ein «Hinterlassener Brief von Herrn Melchior Berri, Architect», datiert «Basel den 6ten Jenner 1851». Er ist gerichtet «An meine lieben Hinterlassenen». Der erste Abschnitt (Zeilen 1–7) lautet:

«Die Hand des Herrn hat uns in diesen Tagen meiner Sünden und Untugenden wegen schwer getroffen, aber besser ist es in die Hand des Herrn als in die Hände der Menschen zu fallen. Die, die er lieb hat, die züchtigt Er, und wir Alle wollen mit Ergebung sprechen: ‚Herr, dein Wille geschehe!‘»

Es besteht nun nicht der geringste Zweifel, daß mit der Züchtigung durch «Die Hand des Herrn», die «in diesen Tagen» die Familie Berri «schwer getroffen» hat, nichts anderes gemeint sein kann als die schwere Erkrankung des Söhnchens Rudolf Samuel «gleich um Neujahr 1851» — wie auch die leichteren Scharlacherkrankungen der Tochter Paulina Helena und ihrer Mutter —, deren tödliche Folgen der Vater geahnt oder doch wenigstens befürchtet haben mochte; ihr ist das Kind dann auch wirklich nach Monatsfrist erlegen.

Wiederholt äußert sich Berri im «hinterlassenen Brief» über seine Einstellung zu Arbeit und Beruf, so namentlich im nachfolgenden Passus, der unüberhörbar an Psalm 90, 10 anklingt (Zeilen 16—18):

«Mühe und Arbeit habe ich viele gehabt. Sorgenvolle Tage, schlaflose Nächte habe ich aus Gewissenhaftigkeit für den Beruf zugebracht.»

Und nochmals im nächsten Alinea (Zeilen 26—28):

«Die Liebe zu den schönen Künsten im Allgemeinen, die aber für mein Fach ins Besondere haben mir großen Genuß im Leben verschafft.»

Sein Beruf ist ihm Berufung. Für gutes Gelingen einer Arbeit gibt er nicht sich, sondern dem die Ehre, dem sie gebührt . . . (Zeilen 28—33):

«Jede größere Arbeit habe ich mit Gebet begonnen, u. ist die Eine oder Andre besonders gelungen, so geben wir dem die Ehre, dem sie gebührt, dem Herrn Herrn, der in dem Schwachen mächtig war. Er gab das Wollen und das Vollbringen.»

Der Brief, der für Berris geistige Physiognomie und insbesondere für sein Arbeitsethos höchst bedeutsam ist und aufschlußreich, schließt mit den Worten, denen recht eigentlich Wert und Gewicht eines persönlichen Glaubensbekenntnisses zukommen (Zeilen 34—39):

«Ich freue mich, meine Seele in Gott auszuhauchen, die Wunder der Schöpfung und die der Erlösung durch seinen geliebten Sohn näher zu erkennen, und durch seine Gnade gegen mich armen Sünder erlöst, ins jenseitige Bewußtsein überzugehen. —»

*

Drei Jahre nach Abfassung des «hinterlassenen Briefes», am 12. Mai 1854, nahm Berri sich das Leben. Seite an Seite ruhen auf dem stillen, verträumten Gottesacker zu St. Alban der Vater und sein dritter Sohn, Rudolf Samuel; des Sohnes Grab trägt in den Beerdigungsregistern die Nummer 27, dasjenige Melchior Berris⁴⁹ Nummer 26. Der ungepflegte, verwahrloste Zustand dieses Grabes ist des großen Architekten unwürdig, dem die Universität seiner Vaterstadt im November 1849 den Dokortitel honoris causa verliehen. Die liegende Grabplatte aus rosafarbenem französischem Kalkstein zeigt als Relief ein mächtiges Kreuz. Wuchernde Efeu-ranken und eine dünne Erdkrume überdecken zumeist die am Fuß-ende des Kreuzes angebrachte Inschrift, die da lautet:

MELCHIOR BERRI Architect
geb. 20 Oct. 1801. † 12 Mai 1854.

Anmerkungen

Abkürzungen:

BJ = Basler Jahrbuch

BN = Basler Nachrichten

BZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

¹ *G. Germann*: Melchior Berris Rathausentwurf für Bern (1833), BZ 1969, S. 239. Vgl. W. Kaegis Urteil (Jacob Burckhardt, Eine Biographie, Basel 1947, Band 1, S. 300): «Er ist es, der den baslerischen und schweizerischen Klassizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am glänzendsten vertreten hat.»

- ² Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 2, S. 196.
- ³ Autobiographie und Nachtrag (Staatsarchiv BS, Signatur: Privat-Archive 201 R. Im folgenden zitiert: «Biographie» S. 145 ff. Kleinratsprotokoll Nr. 223, zum 13. Mai 1854, S. 153. *G. Germann*: *ibid.* S. 246.
- ⁴ *G. A. Wanner*: Was Basler Gedenktafeln erzählen, Kleiner Spaziergang durch sechs Jahrhunderte, Basel und Stuttgart 1964, S. 59 f. Biographie S. 120.
- ⁵ Biographie S. 120. *Gertrud Lendorff*: Kleine Geschichte der Baslerin, Birkhäuser Verlag Basel und Stuttgart 1966, S. 137.
- ⁶ Biographie S. 120.
- ⁷ Biographie S. 122.
- ⁸ «Personalien» von Frau Professor *Julie Hagenbach-Berri*, Basel 1927, S. 1.
- ⁹ «Personalien» von Frau *Margaretha Berri geb. Burckhardt*, Basel 1873, S. 4.
- ¹⁰ Biographie S. 147.
- ¹¹ Staatsarchiv BS Kirchenarchiv X 13 (Beerdigungsregister St. Alban und Münster) p. 77.
- ¹² «Personalien» von Frau *Margaretha Berri geb. Burckhardt*, Basel 1873, S. 7–11.
- ¹³ *K. Barth*: Die Kirchliche Dogmatik, Band 4, Teil 2, 2. Aufl., Zürich 1964, S. 125.
- ¹⁴ Biographie S. 120.
- ¹⁵ Biographie S. 130. *A. Merian*: Erinnerungen (1808–1889), Basel 1902, S. 137. *G. Germann*: *ibid.* S. 243, 301, Nr. 6.
- ¹⁶ *G. A. Wanner*: *ibid.* S. 58.
- ¹⁷ *G. Germann*: *ibid.* S. 243.
- ¹⁸ *G. A. Wanner*: *ibid.* S. 57 f. *G. Germann*: *ibid.* S. 301, Nr. 6.
- ¹⁹ Melchior Berris Steinmetzzeichen ist außerdem an folgenden Objekten angebracht, freilich sehr klein: 1. Marmorne Porträtbüste M. Berris, die der Thorwaldsen-Schüler Heinrich Max Imhof (1795–1869) 1828 in Rom geschaffen hat und die in einer Nische des Treppenhauses des Museums an der Augustinergasse steht und zwei Inschriften trägt: a) (am rechten Büstenrand, nicht «rückseitig», wie *G. Germann*: *ibid.* S. 247, Anm. 46 irrig angibt) «H. M. IMHOF FEC. ROMA MDCCCXXVIII». b) (rückseitig; nicht zitiert von *Germann*: *ibid.*) «Stmz. MBERRI. ARCHITECT». – 2. St. Alban-Vorstadt 25; dreizeilige Bauinschrift mit zwei verschieden stilisierten Steinmetzzeichen (nicht beachtet von *Germann*: *ibid.* S. 304, Nr. 33). – 3. Deutschordenskapelle, Rittergasse 29 (*Germann*: *ibid.* S. 306, Nr. 43).
- ²⁰ *R. (udolf) S. (uter)*: Es geht um den Charakter der Stadt (mit Photographie), BN 1959, Nr. 171 vom 24. April.
- ²¹ Vgl. Anm. 8.

²² Ibid. S. 7.

²³ Die beste, doch nicht ganz fehlerfreie Zusammenstellung hat *Felix Staehelin* geliefert, in: *O. Markwart*: Jacob Burckhardt, Persönlichkeit und Jugendjahre, Basel 1920, S. 392 (Anhang I, A. Stammbaum von Jacob Burckhardts Eltern und Geschwistern).

²⁴ *Ernst Lendorff*: * 9. Mai 1865, Sohn des aus Karlsruhe stammenden Architekten Carl Heinrich Lendorff-Berri, 1891–1896 Vikar in Lausen, 1896–1931 Pfarrer in Lausen, 1899 verheiratet mit Valentine Stähelin, † 14. Juli 1949; vgl. *XP.*: Pfarrer Ernst Lendorff zum Gedächtnis, BN 1949, Nr. 299 vom 18. Juli.

²⁵ Frau Pfarrer *Ap(p)ollonia Berri*, geb. *Streckeisen*: * 1770, † 13. April 1849, bestattet 17. April.

²⁶ 26. November 1849; vgl. BJ 1936, S. 175–178. *W. Kaegi*: ibid. S. 301, 304.

²⁷ Begonnen ist die Lebensbeschreibung am 9. Dezember 1849; vgl. Biographie S. 1.

²⁸ Biographie S. 119.

²⁹ BJ 1931, S. 63.

³⁰ Vgl. Anm. 31.

³¹ Staatsarchiv BS Kirchenarchiv X 8, 8 (Taufregister St. Alban) p. 177.

³² Staatsarchiv BS Kirchenarchiv V 48, 3 (Beerdigungsregister Münster) p. 146. Biographie S. 123.

³³ *G. Germann*: ibid. S. 304, Nr. 32.

³⁴ Vgl. Anm. 31.

³⁵ Staatsarchiv BS Privat-Archive 201 N 1 (Nr. 8).

³⁶ BJ 1936, S. 175 ff. *W. Kaegi*: ibid. S. 304 f.

³⁷ Hintergründiges berichtet darüber *Gertrud Lendorff*: ibid. S. 152 f.

³⁸ Als Todesursache geben die «Personalien» von *Margaretha Berri-Burckhardt* (S. 5) «Herzkrankheit» an. Vgl. Biographie S. 157: «Unsere I.[iebe] Mutter starb an einer Herzkrankheit den 29ten Januar 1873, selig im Glauben an ihren Erlöser.»

³⁹ Staatsarchiv BS Kirchenarchiv AA 22, 6 (Kirchliches Sterbe- und Beerdigungsregister der Gemeinde St. Peter) p. 105.

⁴⁰ Staatsarchiv BS Kirchenarchiv X 8, 8 (Taufregister St. Alban) p. 264.

⁴¹ «Personalien» von Frau Professor *Julie Hagenbach-Berri*, Basel 1927, S. 1 f.: «Schon das Jahr 1851 hatte ein Opfer aus unserem Kreise gefordert; mein 3 Jahre jüngerer kleiner Bruder, ein hoffnungsvolles, sehr fein begabtes Kind, wurde im 4. Lebensjahr unserer Liebe entrissen. Dieses fromme Kind blieb mir immer im liebsten Andenken und rührte meine tiefste Seele.»

⁴² *Johann Jakob Oeri*: * 7. Januar 1817, † 5. Juli 1897, von 1843 bis 1896 Pfarrer in Lausen, verheiratet mit Maria Louise, einer Schwester Jacob Burckhardts.

⁴³ Staatsarchiv BS Kirchenarchiv: 1) X 12 (Beerdigungsregister St. Alban) p. 122; 2) X 13 (Beerdigungsregister St. Alban und Münster) p. 52.

⁴⁴ *Paulina Helena*; vgl. S. 4, Nr. 3.

⁴⁵ *Emma Octavia*, die jüngste, damals einjährige Tochter Melchior Berris; vgl. S. 5, Nr. 11.

⁴⁶ Von *G. Germann*: *ibid.* S. 308, Nr. 67 im Werkverzeichnis – wohl mit Recht – Melchior Berri zugeschrieben.

⁴⁷ Vgl. Anm. 43.

⁴⁸ Vgl. S. 7 mit Anm. 30.

⁴⁹ Vgl. *P. Haßler*: Das Grab Melchior Berris (mit Photographie), BN 1966, Nr. 216 vom 25. Mai.